

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Auserlesene Stücke aus dem Alten Testamente**

**Bastholm, Christian**

**Flensburg, 1794**

**VD18 11680350**

Predigerbuch.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-17043**

mendes Wesen kann betrügen, und Schönheit ist vergänglich, eine gottesfürchtige Frau aber verdient gerühmt zu werden. — Gebt ihr, was sie mit ihren Händen verdient, und ihre Handlungen werden sie in den Thoren preisen. Denkspr. Cap. 31. v. 10: 31.

### Rede des Predigers, eines Sohnes Davids, Königes zu Jerusalem.

Alle irdische Dinge sind eitel und veränderlich.

Nichts als Eitelkeit, sagte der Prediger, nichts als Eitelkeit. Alles ist eitel! — Welchen Vorthail hat der Mensch von aller Mühe, die er sich unter der Sonne giebt? — Ein Geschlecht vergeht, ein andres kommt wieder; unterdessen dauert die Erde stets fort. — Die Sonne geht auf, sie geht unter, und eilet nach ihrem Ausgangsort wieder hin. — Der Wind geht nach Süden, dreht sich um nach Norden, er läuft in einem immerwährendem Kreislaufe, und dreht sich in seinem Umlaufe wieder zurück. — Alle Flüsse stürzen sich ins Meer, und das Meer wird doch nicht voll, denn die Flüsse laufen wieder zurück, von wannen sie auslaufen, um wieder zu laufen f). —

Alle

der ein Mäbgen erhielt, den Eltern etwas Ansehnliches für sie geben mußte; eine fleißige Ehefrau aber, will er sagen, ist für ein Haus noch weit vortheilhafter, als viele Töchter.

f) Alle diese Abwechselungen in der Natur, führt Salomo als einen Beweis von dem Unbeständigen und Veränderlichen in der Welt an.

Alle diese Dinge sind ermüdend. Niemand kann sie ausreden g); das Auge ermüdet nicht, sie zu sehn; das Ohr nicht, sie zu hören h); was geschehn ist, wird ferner geschehen, und was man gethan hat, wird man nach diesem thun. Unter der Sonne ist nichts Neues, — es giebt wohl etwas, wovon man behaupten will: siehe! es ist neu; aber was jetzt geschieht, ist bereits zur Zeit der Vorwelt geschehen, — von den vergangenen Dingen ist kein Denkmahl i). Eben so wenig wird von den kommenden Dingen, die geschehen sollen, ein Denkmahl unter dem folgenden Zeitalter seyn. — Pred. Cap. I. v. 1-11.

Was in der Welt vorgeht erforschen zu wollen,  
ist eitel.

Ich, Prediger, bin König über Israel in Jerusalem gewesen. Ich befließ mich alles was unter dem Himmel geschieht, zu untersuchen, und weise solches auszuforschen. — Es ist eine beschwerliche Arbeit, welche

- g) Es ermüdet, will er sagen, alle diese ewigen, unaufhörlichen Abwechselungen und Veränderungen in der Welt herzuzählen; wenn man auch wollte, wäre es doch nicht möglich, sie alle herzurechnen.
- h) Die Sinne, will er sagen, können von diesen Abwechselungen nicht genug bekommen, sie wollen immer etwas Neues haben, und doch ist nichts Neues in der Natur, denn was geschieht, ist zuvor geschehn, und wird ferner geschehn.
- i) Hätte man, will er sagen, Denkmähler oder Nachrichten von den vergangenen Dingen, so würde man finden, daß das nicht neu, was man dafür hält; aber solche hat man nicht.

Die Gott den Menschen zu ihrer Plage vergönnt k). — Ich beobachtete alle Handlungen, die unter der Sonne geschehen; aber siehe! alles dieses ist eitel, und entkräftet den Geist l). — Das Krumme kann doch nicht gerade, und das was fehlt, nicht gezählt werden m). — Ich dachte bey mir selbst: siehe! ich habe meine Weisheit erhöht und vermehrt, vor allen, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind. Ich habe einen Vorrath

k) Diese Worte sollten ohne Zweifel eingeschaltet stehn. Er redet von der Bemühung, die es zu untersuchen kosten werde, was in der Welt geschieht. — Gott macht diese Arbeit den Menschen zur Plage, das ist: er vergönnt denen, die so eitel sind, alles wissen zu wollen, denen vergönnt er, sich selbst zu plagen.

l) Die Uebersetzer sind nicht ganz einig, den Ausdruck: Abzehrung des Geistes \*) zu übersetzen. Einige geben es: Begierde nach Wind, — andere: des Windes Mitgeselle, andere: Sättigung mit Wind, u. s. w. Meine Uebersetzung läßt sich vertheidigen: der übrigen ihre auch. Ein jeder kann selbst wählen.

\*) Im Dänischen steht zwar ganz richtig nach dem Original und der griechischen Uebersetzung: Abzehrung des Geistes. Das, was ihn abzehrt, macht ihn kraftlos, und er sinkt ermattet dahin, wie ein leiblich Abgezehrter. Da jener Ausdruck so gut im Deutschen nicht klingt, glaube ich den Sinn nicht verfehlt zu haben, wenn ich es gegeben, entkräftet, oder ermattet den Geist. Ann. d. Uebers.

m) Was man unrichtig findet, kann man doch nicht verbessern, und die entdeckten Mängel nicht erstatten; es ist also, will er sagen, vergebliche und unnütze Arbeit, sich selbst mit fruchtlosen Grübeleien über Weltbegebenheiten zu plagen; die Welt bleibt doch was sie ist.

rath von Weisheit und Kenntniß eingesamlet. Ich befliß mich Weisheit kennen zu lernen, Thorheiten und Klugheit zu erkennen. Ich erfuhr, daß auch dieses den Geist entkräftet; denn bey vieler Weisheit ist auch viel Gramen, und wer seine Kenntniß vermehrt, vermehrt seinen Schmerz n). — Pred. C. I. v. 12:18.

### Pracht und Bollust sind eitel.

Ich dachte bey mir selbst: wohlau! ich wills mit der Freude versuchen, ob ich glücklich werden könne? aber siehe! auch dieses war eitel. — Ich sprach zum Lachen: du bist toll! und zur Freude: was machst du? — Ich machte einen Versuch mit mir selbst, meinen Leib dem Weine zu ergeben o). (wiewohl mein Herz in Weisheit fortgieng) p), und der Thorheit anzuhängen

n) Je mehr man lernt, desto mehr erfährt man, wie wenig man weiß, und diese Erfahrung ist nicht erfreulich, sie demüthiget \*).

\*) So abschreckend dieses auch scheinen mögte, so ermannend ist doch wieder von der andern Seite: die süßbelohnenden Freudestunden für den Geist, welche aus dem fortschreitenden Wachsthum in Erkenntniß und Weisheit entstehen. Wer könnte sich sonst auf seine Ewigkeit freuen, wo eine solche beständige Vollkommenung statt finden wird? —

Ann. d. Uebers.

o) Grade nach den Worten: meinen Leib zum Wein hinzuziehen.

p) Ich hielt mit mir selbst, will er sagen, doch weislich Maasse; wohl versuchte ich durch Wein mich zu erfreuen, ich gieng aber doch nicht zu weit darin.

gen q), bis ich erfuhr, was für die Menschen gut sey, für welches sie in ihrer kurzen Lebenszeit unter dem Himmel arbeiten sollten r). — Ich unternahm große Unternehmungen, ich bauete mir Häuser, ich pflanzte Weingärten. Ich legte mir Gärten und Lustwälder an, und bepflanzte sie mit allen Sorten von Fruchtbaumen. Ich ließ mir Teiche graben, um daraus neu angepflanzte Waldungen zu wässern. — Ich kaufte Sklaven und Sklavinnen; ich hatte eingeborne Leibeigene, — ich besaß auch Ochsen und Schaafe im Uebersfluß, mehrere als alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen. — Ich sammlete mir auch Silber und Gold, und Schätze von Königen und Ländern. — Ich schaffte mir Säger und Sägerinnen an, und allerley Arten Gesänge, wodurch Menschen sich zu versnügen pflegen; so übertraf ich alle an Größe, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren, doch bey dem allen verließ meine Weisheit mich nicht s). — Alles was mein Auge sich wünschte, entzog ich demselben nicht.

q) Nämlich: ich versuchte, an Thorheiten mich zu ergötzen.

r) Mir scheint dieser Vers einer der schwierigsten im ganzen Buche zu seyn. Jeder Ausleger erklärt ihn auf seine Weise, und ich auf meine. Mir deucht, meine Uebersetzung entspricht nicht allein dem Grundtexte, sondern auch dem Zusammenhange.

s) Hier fügt Salomo dieselbe Bemerkung als oben hinzu, daß, ob er gleich an Pracht und Größe zunahm, seine Weisheit ihn doch nicht verließ. Es scheint, als wenn er dadurch lieblosen Urtheilen vorbeugen wollen, welche die Leser, hierdurch veranlaßt, über ihn fallen mögten.

nicht. Ich versagte meinem Herzen keine Freude, bey aller meiner Arbeit war mein Herz froh, und dies war mein Theil bey aller meiner Arbeit. — Ich betrachtete aber alle meine Werke, die ich unternommen hatte, und die Mühe, die es mir sie auszuführen gekostet, und siehe! alles war eitel, und entkräftend für den Geist; aber kein Vortheil unter der Sonne t). — Ich stellte auch Betrachtungen über Weisheit, Thorheiten und Einfalt an, (denn wie wird wohl der werden, der des Königs Nachfolger seyn soll, den sie schon dazu ausersehen haben u)?) und sahe, daß Weisheit Vorzug vor Dummheit, so wie das Licht Vorzug vor der Finsterniß hat. Der Weise hat Augen im Kopfe, und der Einfältige wandelt im Finstern; ich erfuhr aber auch, daß eben dasselbe dem einen begegnet, wie dem andern, und ich dachte bey mir selbst: wenn mir dasselbe begegnet, was dem Einfältigen, warum hab ich denn weiser zu werden gesucht? da dachte ich denn bey mir selbst: auch dieses ist eitel, — die Nachwelt wird sich des Weisen eben so wenig als des Thoren

t) Der Ausdruck: unter der Sonne, und: unter dem Himmel, kommt in diesem Buche oft vor, und entspricht dem Ausdrücke: in der Welt, oder in dieser Welt.

u) Salomon scheint hier den Jeroboam in Gedanken zu haben, von welchem er wußte, daß er unter dem Volke Anhang habe, und nach seinem Tode einen Theil des Reichs an sich ziehen werde. Er glaubte von ihm, daß er Thorheit und Dummheit begehen werde.

Thoren erinnern x). In den folgenden Zeilen wird alles vergessen werden. Ja, der Weise muß sterben wie der Thor. — Da ward mir das Leben verhaßt. Alles mißfiel mir, was man sich unter der Sonne vornimmt, denn es ist alles eitel und entkräftet den Geist, — nun ward mir alle Mühe verhaßt, die ich mir unter der Sonne gegeben hatte. Ich muß es meinem Nachfolger doch hinterlassen, und wer weiß, ob er ein Weiser oder ein Thor wird? er soll doch über alles herrschen, was ich so mühsam und weislich unter der Sonne eingerichtet habe. Auch dieses ist eitel; — ich ward muthlos wegen aller der Mühe, die ich mir unter der Sonne gegeben hatte. Denn was der eine noch so weise, verständig und glücklich erarbeitet, das muß er mit einem andern theilen, der nicht dafür gearbeitet hat. So ist daher auch dieses eitel, und eine sehr üble Sache. — Was hat doch ein Mensch von aller seiner Mühe, nach der Entkräftung seines Geistes, die er sich unter der Sonne macht? Sein ganzes Leben ist voll Schmerz, und Gramen martert ihn; nicht einmal des Nachts ist sein Herz ruhig. So ist denn auch dieses eitel, — es ist noch kein Glück für den Menschen, zu essen und zu trinken, und seine Seele die Frucht seiner Arbeit genießen zu lassen, (auch dieses erfuhr ich, daß dergleichen von der Hand Gottes komme),

x) Dies könnte auch so übersetzt werden: der Thor wird sich des Weisen nicht erinnern, und so denkt Salomo wohl an den Jeroboam, welcher ihn und seine Handlungen bald vergessen werde.



me) y), denn wer als ich hats genossen, hats flüchtig genossen z)? — Wer ihm gefällt, dem giebt er Weisheit, Verstand und Freude; aber dem Sünder legt er die Plage auf, zu häufen und zu sammeln, um es dem zu lassen, welcher Gott gefällt. So ist also auch dieses eitel, und entkräftet den Geist. — Pred. Cap. 2. v. 1-26.

## B b 2

## Gott

y) Dieses kommt von der Hand Gottes, nemlich: die Frucht seiner Arbeit genießen zu können. Es beruht, will er sagen, lediglich auf dem göttlichen Willen, ob man genießen soll, oder vergebens arbeiten, daher setzt er im Folgenden hinzu: was der Sünder sammlet, genießt er nicht selbst; Gott schenkt dieses oft seinen Lieblingen; daher hält ers auch für eitel, in der Hoffnung, selbst die Frucht seiner Arbeit einzuernden, arbeiten zu wollen. Bey dieser Erklärung glaube ich diese schwierige Stelle ins rechte Licht gesetzt zu haben.

z) Grade nach den Worten sollte diese Stelle übersetzt werden: wer hat gegessen, und wer hat mehr geesselt als ich. — Das erste Wort essen, macht keine Schwierigkeit, es bedeutet auch im Allgemeinen: genießen. — Das letzte Wort: zu eilen, hat den Auslegern Mühe gemacht; ich glaube aber, man könne es wohl bey seiner allgemeinen Bedeutung lassen. Salomo will sagen: daß er nicht allein das Gute in der Welt genossen, sondern er habe auch von dem Genusse des einen zu dem andern hingeeilet, dabey um desto mehr von den verschiednen Gütern des Lebens geschmeckt, und folglich über ihren Werth urtheilen können.

Gott hat beschlossen, was geschehen soll; daher ist's vergeblich zu sorgen; besser ist's, die von Gott geschenkte Freude anzunehmen.

Alles hat seine bestimmte Zeit. Ein jedes Vornehmen unter dem Himmel hat seine Zeit a). — Zeit zur Geburt, und Zeit zum Tode. — Zeit zu pflanzen, und Zeit, das Gepflanzte aufzuziehen. — Zeit zu morden, und Zeit zu heilen. — Zeit niederzureißen, und Zeit aufzubauen. — Zeit zu weinen, und Zeit zu lachen. — Zeit zu sorgen, und Zeit zu tanzen. — Zeit Steine aus einander zu werfen, und Zeit Steine zu sammeln. — Zeit zu umarmen, und Zeit sich wieder zu trennen. — Zeit zu suchen, und Zeit zu verlieren, Zeit zu verwahren, und Zeit wegzuworfen. — Zeit zu zerreißen, und Zeit zusammen zu nähern. — Zeit zu schweigen, und Zeit zu reden. — Zeit zu lieben, und Zeit zu hassen. — Zeit zum Krieg, und Zeit zum Frieden b). — Welchen Vorthell hat der Arbeiter davon, um welches er sich bemüht? — Ich sahe die Mühe, welche Gott den Menschen zu ihrer Plage

a) Gott, will er sagen, hat beschlossen, sowohl wenn ein jedes Ding in der Welt geschehen, als wie lange solches dauern soll; unsre Sorgen sind also eben so unnütz als unnöthig.

b) Salomo führt alles dieses nur als Beispiele von der Lehre an, die er vorträgt: daß alle Dinge auf Erden, das kleinste wie das größte, ihre von Gott bestimmte Zeit haben; woraus die zweyte Lehre folgt, daß alle unsre Bemühungen fürs Irdische vergebens und fruchtlos sind.

Plage schafft c), (er hat jedes Ding zu seiner Zeit vollkommen gemacht,) sogar vor ihren Verstand hat er eine Decke gehangen d), daß der Mensch sich auf das Werk nicht versteht, welches Gott von Anfang bis zu Ende thut. — Ich erfuhr, daß darin kein Glück bestehe; sondern froh zu seyn, und in seinem Leben Gutes zu thun, und sogar dieses, daß jemand essen und trinken, und von aller seiner Mühe Gutes genießen kann, das ist eine Gabe von Gott. — Ich weiß, daß alles was Gott thut, in Zukunft geschehen wird. Niemand kann dazu thun, niemand davon nehmen; und das thut Gott, damit man ihn fürchten soll. —

B b 3

Das,

c) Siehe obige Anmerkung. Cap. I, 13. Da alles, will er sagen, seine Zeit und Dauer hat, so machen die Menschen sich viele vergebliche Mühe, womit sie sich selbst plagen, und nichts ausrichten, es geschieht doch weiter nichts, als was Gott beschlossen hat.

d) Er hat eine Decke vor ihren Verstand gehangen. — Diese Stelle hat Schwierigkeiten. Die Ausleger geben es verschieden. — Bey einer kleinen Veränderung in den hebräischen Punkten, kann es geradezu übersetzt werden: er setzte das Verborgene, das Heimliche in ihrem Herzen; das ist: er machte es für sie heimlich, verborgen, unbegreiflich. — Salomo will also sagen: daß Gott, als er alle Dinge beschlossen, ihre Zeit, wenn sie geschehen, und wie lange sie dauern sollten, nicht allein die Menschen mit unnützen Beschäftigungen sich selbst plagen läßt, sondern auch eine Decke vor ihren Verstand hängt, damit sie seine Werke nicht erkennen, wodurch sie ganz blindlings arbeiten, — aber sagt er in Parenthese: Gottes Werke, was er zu einer jeden Zeit ausübt, ist doch gut und vollkommen, ob wir es gleich nicht erkennen, nicht vom Anfange bis zu Ende überschauen können.

Das, was geschieht, ist zuvor geschehen, und das, was geschehen wird, ist zuvor geschehen. Gott bringt das Vergangene wieder hervor e). Predigerbuch Cap. 3. v. 1-15.

**Trauriger Zustand der Menschen bey den Vortheilungen ihrer Nebenmenschen, und ihrer eignen Vergänglichkeit.**

Ferner sahe ich unter der Sonne den Richtersitz, wo die Ungerechtigkeit saß, und den Sitz der Gerechtigkeit, wo die Ungerechtigkeit saß. — Ich dachte bey mir selbst: den Gerechten und den Ungerechten wird Gott richten; denn jede Handlung hat ihre Zeit, und er lenkt jedes Werk f). — Ich dachte bey mir selbst, was

e) Gott bringt wieder hervor. — Gerade nach der Grundsprache: Gott sucht das Vergangne auf; das ist: er läßt die verflossenen Zeiten wieder kommen, was zuvor geschehen ist, läßt er wieder geschehen; es ist ein festgesetzter Plan, nach welchem alles in einem Kreislaufe geht. — Alle göttlichen Rathschlüsse, will er sagen, sind unveränderlich; man kann sie bey aller seiner Bemühung nicht verändern, weder davon nehmen, noch hinzuthun. Seine Handlungen gehen nach dem einmal gemachten Plane fort. Hieraus soll man lernen Ehrfurcht vor ihm zu haben, und nicht denken, durch alle seine Mühen etwas darin zu ändern. Der Schluß daraus wird demnach dieser: man soll sich freuen bey seiner Arbeit und Gott für diese Freude danken, welche auch ein Gabe von ihm ist.

f) Er lenkt jedes Werk. — Leser, welche die Grundsprache verstehn, werden den Grund zu dieser Uebersetzung

was die Menschen betrifft: Gott will sie prüfen, und sehen, wie sie als das Vieh gegen einander handeln g), — ja, was dem Menschen begegnet, das begegnet dem Viehe, dasselbe begegnet ihnen. Wie der eine stirbt, so stirbt das andre. Sie haben alle einen Lebenshauch. Der Mensch hat keinen Vorzug vor dem Vieh. Es ist alles eitel, — alles geht an denselben Ort. Alles ist aus Staub gebildet, und alles kehrt in Staub zurück. — Wer erkennt die menschliche Seele, die sich aufwärts schwingt, und die Seele des Viehes, die zur Erde hinabsteigt h)? — Ich sahe demnach ein,

B b 4

daß

setzung einsehen. Er liegt blos in Versetzung eines Punktes in einem Buchstaben, wodurch der Text mir richtiger, und der Sinn faßlicher zu werden scheint. — Der eine Mensch, will er sagen, unterdrückt wohl den andern durch Ungerechtigkeit, aber auch solchem Bösen hat Gott Grenze gesetzt, auch dieses lenkt er.

g) Wenn Gott, will er sagen, zuläßt, daß ein Mensch den andern durch Ungerechtigkeit unterdrückt, und den andern wie Vieh behandelt, so muß er dabey zur Absicht haben, den Menschen zu prüfen; das ist: zu zeigen, wie ein Mensch gegen den andern gesinnt sey, wie ein Mensch den andern ansehe, und mit dem andern umgehe, wie man mit dem Vieh umgeht. Dieser Gedanke führt den Salomo zu einer andern Betrachtung über den gegenwärtigen traurigen Zustand des Menschen, welcher darin besteht: daß der Mensch eben so vergänglich, wie das Vieh, und wie dieses, sterben muß.

h) Man weiß wohl; will er sagen, daß die menschliche Seele, nicht wie des Thiers, zur Erde hinabfahre, und da zugleich mit dem Körper vergehe, sondern sich aufwärts schwinde, zu Gott hinauf, wie er wei-

ter

daß nichts besser sey, als daß der Mensch sich seiner Unternehmungen freue, denn dies ist sein Theil; wer wird ihn so weit bringen können, einzusehen, was nach ihm geschehen wird i)? — Ich gieng mit meinen Betrachtungen zu allen den Gewaltthätigkeiten zurück, die unter der Sonne geschehen k); hier waren die Zählen

ter unten Cap. 12, 7. sagt. Was weiß man aber mehr von ihrem Zustande? Niemand kann es doch dahin bringen, daß man wisse, was nach uns, nach unserm Tode geschehen werde. Deswegen macht Salomo den Schluß: es sey am besten, der Mensch freue sich seiner Unternehmungen. — Unter diesen Unternehmungen versteht er nicht, eitle Handlungen, die er oben verwarf, sondern wohlthätige Handlungen, wie aus dem nächst vorhergehenden Stücke zu sehen ist.

i) Dieses ganze Stück hat den Auslegern viel Kopfbrechen verursacht, da es bey dem ersten Anblick scheinen mögte, daß er über die Unsterblichkeit der Seele zum wenigsten ungewiß sey. Jeder hat nach seiner Art gesucht, seine Rechtgläubigkeit zu retten; ich finde, nach meiner Ueberzeugung, keine Schwierigkeit dabey, wenn man nur nicht zu viel dabey künstelt. Er fand es traurig, daß der Mensch wie das Thier sterben sollte, er wußte wohl, daß beyder Schicksal nach dem Tode nicht dasselbe bleiben würde, wie man aus dem letzten Capitel des Buchs deutlich sieht; aber den Zustand der Seele nach dem Tode kannte er nicht. Dieser war ihm ungewiß, oder nicht deutlich genug. Hieraus folgert er; der Mensch solle sich bey seinen gegenwärtigen guten Handlungen freuen. — Mehr kann man von der damaligen Art zu philosophiren nicht erwarten.

k) Hier wirft Salomo einen Blick auf den ersten Theil seiner Betrachtungen über das Traurige im menschlichen

Zähren der Unterdrückten, und es war keiner, der sie tröstete; die Macht war auf Seiten ihrer Unterdrückten, und niemand war da, welcher sie trösten durfte. — Da schätzte ich die Todten, die schon vor langer Zeit gestorben waren, glücklicher, als die Lebenden, die noch das Leben haben, und glücklicher als beyde schätzte ich den, welcher noch nicht das Daseyn empfangen, und das Böse nicht gesehen hat, welches unter der Sonne geschieht n). — Pred. C. 3. v. 16:22. C. 4. v. 1:3.

Es ist thöricht, andern das Glück zu beneiden, welches sie von ihrer Mühe haben.

Ich betrachtete alle Arbeit, und alles Glück, welches der Arbeit folgt, wie dieses bey dem einen Menschen Neid gegen den andern erweckt. Auch dieses ist eitel, und entkräftet den Geist. — Der Thor schlägt die Hände zusammen, und verzehrt sich selbst m). Eine

B b 5

Handz

chen Leben, nemlich die Unterdrückungen der Mächtigen zurück, die ihre Mitmenschen wie das Vieh behandeln.

n) Es scheint, als wenn Salomo geglaubt habe, daß die Nachwelt besser werden würde, als das damalige Geschlecht, denn sonst wäre keine Ursache, warum er die noch Ungebornen für glücklicher ansähe, als die Verstorbenen, oder die noch Lebenden, wenn sie doch einmal zum Daseyn kommen, und eben dieselben Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten sehen sollten.

m) Verzehrt sich selbst, — nemlich aus Neid. — Der Thor härt sich über das Glück, welches andre durch ihre Mühe zu erwerben, und dies Glück, will Salomo sagen, ist doch eben so unbeständig, als es sauer erworben

Handvoll in Ruhe ist besser, als beyde Hände voll  
bey Mühe und Entkräftung des Geistes. — Pred.  
Cap. 4. v. 4 = 6.

### Betrachtung über den ehelosen Stand.

Ich betrachtete wieder die Eitelkeit unter der Sonne.  
Es war ein Einzelner, der ganz allein war, er hatte  
fogar weder Sohn noch Bruder n), dennoch war seiner  
Arbeit kein Ende, und seine Augen wurden des Reich-  
thums nicht satt; (für wen arbeite ich, und beraube  
mich selbst des Guten o)? Auch dieses ist Eitelkeit,  
und üble Plage. — Zwey zusammen sind glücklicher  
als ein Einzelner, sie haben für ihre Arbeit doch süßen  
Lohn p), — wenn sie fallen, kann der eine dem andern  
aufhelfen; fällt aber der Einzelne, so ist kein anderer  
da,

erworben ist. Wenig bey ruhigem Gemütthe ist besser,  
als viel mit Unruhe, thdricht ist also, die zu beneiden,  
die viel haben.

n) Ob Salomo hier jemand besonders gemeint, von dem  
er redet, oder daß er dieses nur als ein Beyspiel von  
der Thorheit derer anführt, die schleppen und arbeiten,  
ohne zu wissen, für wen sie arbeiten, kann nicht mit  
Gewißheit ausgemacht werden.

o) Wenn ich, will er sagen, keinen Freund habe, dem  
ich meine Besitzthümer mittheilen kann, warum be-  
raube ich mich des Vergnügens, welches ich im Leben  
unter aller Mühe, womit ich mich plage, genießen  
könnte.

p) Der Lohn, oder das Vergnügen, welches man von  
seiner Arbeit genießt, ist doppelt süß, wenn man es  
mit einem andern theilen kann.



da, der ihm aufhelfen kann, — auch wenn zwey zusammenliegen, wärmen sie einander, wie kann aber der Einzelne warm werden? — Thut jemand ihm Gewalt, so widerstehen ihm zwey. Eine dreyfache Schnur zerreißt nicht leicht q). — Pred. Cap. 4. v. 7 = 12.

### Betrachtung über das Veränderliche in der Gunst der Menschen r).

Ein armer junger Mensch, der weise ist, hat Vorzug vor dem alten Könige, der ein Thor ist, und sich nicht

q) Es scheint dieses ein Sprichwort unter den Hebräern gewesen zu seyn, wodurch man zu erkennen gab, daß vereinte Kräfte mehr wirken, als jede Kraft einzeln für sich.

r) Dies Stück hat seine Schwierigkeiten. Man sieht deutlich, daß Salomo auf eine gewisse Begebenheit zielt, aber wohin er ziele, ist ungewiß. Mir kommt es vor, als ziele er damit auf Saul, David und sich selbst. Saul war der alte unvernünftige König. David, welcher aus einer geschwächten Familie hergekommen, und geringe an Würde und Vermögen war, wird statt Saul König. Salomo war der zweyte junge Mensch, welcher an Davids Stelle den Thron bestieg. Alle Unterthanen freueten sich über diese beyden Könige; das folgende Geschlecht aber verlor diese Freude, verloren die Liebe, welche ihre Vorfäter für das Davidische Haus gehabt hatten, und sie bewiesen es dadurch, daß sie nach Salomons Tode den Jeroboam zu ihrem Könige wählten. — Es scheint, daß Salomo, welcher voraussah, daß dies geschehen werde, diese Begebenheit vor Augen gehabt habe, und daher auch Menschengunst unter dem Eitlen des menschlichen Lebens rechnet. Damit beschließt Salomo seine Betrachtungen über die Eitelkeit aller irdischen Dinge, und geht zu einzelnen Lebensregeln über.

nicht mehr erinnern lassen will, — aus einer geschwäch-  
ten Familie wird er Beherrscher; in seinem Königreich  
sogar ist er arm geboren. — In dem Gefolge  
eines andern jungen Menschen, der an seiner Stelle  
den Thron besteigen sollte, sahe ich alle Lebende, die  
unter der Sonne einherwandeln s). Das ganze Volk,  
und alle diejenigen, welche vor ihnen stunden, waren  
zahllos t), aber das folgende Geschlecht freuete sich  
seiner nicht u). Auch dieses ist eitel, und entkräftet  
den Geist. — Pred. Cap. 4. v. 13-16.

### Pflichten, den Gottesdienst und Gelübde betreffend.

Sey vorsichtig, wenn du zum Hause Gottes gehest.  
Sich zu nähern um zu hören, ist besser, als daß Tho-  
ren Opfer bringen, sie bekümmern sich nicht darum,  
böß zu handeln x). — Dein Mund übereile sich  
nicht,

s) Dies ist eine sogenannte Hyperbel. — Alle Le-  
bende, die unter der Sonne wandeln,  
das ist: alle Unterthanen im israhelischen Reiche.  
Sie stimmten alle ein, den Salomo für ihren König  
zu erklären, sie nahmen alle seine Parthey.

t) Dieses ganze Volk, und alle die vor ihnen stunden,  
das ist: die gegenwärtig waren, als sie, David und  
Salomo, zu Königen eingesetzt wurden, und ihren  
Beyfall, ihre Freude über ihre Thronbesteigung zu  
erkennen gaben, die waren zahllos.

u) Seiner, nemlich des Salomo.

x) In das Haus Gottes gehen, um ein Opfer zu brin-  
gen, und übrigens sich um seine moralischen Hand-  
lungen nicht zu bekümmern, darin besteht der Gottes-  
dienst

nicht, und dein Herz sey nicht zu voreilig, vor Gott zu reden; denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde, daher müssen deine Worte nur wenige seyn y). — Von vielen Geschäften entstehen Träume, und die Rede des Thoren von vielen Worten z). — Thust du Gott ein Gelübde, so verschiebe die Erfüllung desselben nicht; denn Thoren gefallen ihm nicht, — halte, was du gelobest. Es ist besser, daß du kein Gelübde thust, als daß du ein Gelübde thust, und solches nicht hältst. — Erlaube deinem Munde nicht, deinen Leib an einer Sünde Theil zu nehmen a), und sage nicht vor dem Priester: es war ein Versehen. Warum soll Gott wegen deiner Worte erzürnt werden, und alle deine Unternehmungen vereiteln b)? — Bey vielen Träumen

diensft der Thoren: der vernünftige Gottesverehrer sucht Gottes Wort zu hören, um demselben gemäß zu leben.

- y) Gott, will er sagen, ist so unendlich erhaben über uns, daher wir nicht viele Worte nöthig haben, wenn wir mit Gott reden, damit, was wir reden, wohl überlegt sey. Wer viele Worte gebraucht, redet gewöhnlich ohne Ueberlegung.
- z) Träume rühren von vielen Geschäften her. — Dies scheint ein Sprichwort gewesen zu seyn.
- a) Es scheint, als ziele Salomo hiedurch auf die Gelübde der Naziräer, worunter auch dieses war: daß sie keinen Wein trinken wollten. Wer dieses Gelübde gethan, sollte daher nicht, wenn er Wein tränke, seinem Munde erlauben, den Leib einer Sünde schuldig zu machen.
- b) Diejenigen, welche ein Gelübde thaten, suchten dadurch Gottes Segen und Glück zu ihrem Vornehmen sich

men ist viel Eitles, so auch bey vielen Worten, — fürchte daher Gott c). — Pred. Cap. 4. v. 17. — Cap. 5. v. 1:6.

Man muß sich über die in der Welt im Schwange gehende Ungerechtigkeit nicht zu sehr wundern.

Wundre dich nicht darüber, wenn du gewahr wirst, daß der Arme unterdrückt werde, und daß Recht und Gerechtigkeit aus einem Lande gewichen, denn ein Höherer ist Aufseher über den Hohen, und über sie beyde sind Höhere d); und bey dem allen gereicht es einem Lande zum Vortheil, einen König zu haben, welcher gebaute Aecker liebt e). — Cap. 5. v. 7. 8.

Daß

sich zu verschaffen; brachen sie aber ein solches Gelübde, mußten sie erwarten, Gott werde, statt sie zu segnen, ihr Vornehmen vereiteln.

c) Die Hauptsache ist, Gott zu fürchten, tugendhaft und rechtschaffen zu handeln. Viele Gelübde in Absicht auf gewisse äußere Handlungen zu thun, daraus kommt eben so wenig, als viele Träume zu haben.

d) Man muß, will er sagen, sich nicht so sehr wundern und erschrecken, wenn man sieht, daß Ungerechtigkeiten im Lande geschehen, oder, wie es vielleicht besser könnte übersetzt werden: in einer Provinz; denn es ist höhere Obrigkeit über die Unterobrigkeit, und jene soll über diese wohl Aufsicht haben, daß solche Ungerechtigkeiten nicht überhand nimmt.

e) Ich bin wegen der richtigen Auslegung dieser Stelle sehr ungewiß, und die Ausleger sind nicht einig. Grade nach den Worten heißt es: Der Vortheil eines Landes bey allem diesem ist, ein König, der für einen gebauten Acker ist. — Ich vermüthe, daß  
Salomo

Das Glück, welches Reichthum gewährt, besteht nicht im Besitz, sondern im Genuß desselben.

Wer das Silber liebt, wird vom Silber nicht satt f); wer liebt Ueberfluß ohne Vorthell? Auch dies ist eitel, — wo viel Vermögen ist, da sind viele, die davon zehren wollen, und welchen Vorthell hat der Besitzer davon, ohne daß er darauf sehen kann? — Der Schlaf des Arbeiters ist süß, er mag wenig oder viel zu essen haben; aber dem Reichen vergönnt der Ueberfluß keine Ruhe zu schlafen: ich sahe ein schmerzvolles Uebel unter der Sonne: Reichthum für seinen Besitzer zur Plage aufbewahrt; durch einen unglücklichen Zufall verlor er seinen Reichthum, und zeugte einen Sohn, welcher nichts hatte, — wie er aus Mutterleibe kam, so kehrt er wieder nackend zurück, wie er kam, und von der Arbeit seiner Hände nimmt er nichts mit sich. Auch dieses ist ein schmerzliches Uebel, — es ist völlig dasselbe, — wie er kam, so geht

Salomo mit diesem Stücke auf sich selbst und verschiedene Unterdrückungen sieht, welche in verschiedenen Provinzen des Reichs unter seiner Regierung geschahen. Er tröstete seine Unterthanen nicht allein durch den Gedanken, daß Aufseher gesetzt wären, die auf das Verfahren der Unterobrigkeit acht haben sollten, sondern auch damit, daß das Land einen König habe, welcher gebaute Aecker liebe, der also auch selbst die Gerechtigkeit handhaben würde, und Unterdrückungen vorbeugen, da nichts schädlicher für Volksmenge und Landwesen, als die Unterdrückung eines Volkes.

f) Wer das Silber liebt, oder darin sein höchstes Gut setzt, der wird nicht satt davon, je mehr er bekommt, desto hungrierer fühlt er sich.

geht er davon. Und welchen Vorthell hat er davon, daß er vergebens arbeitete? Er aß so lange er lebte, in der Finsterniß g). Kummer, Sorge und Nergerniß hatte er im Ueberfluß. — Daher halte ich es für gut und angenehm, daß er ißt und trinkt, und Freude genießt von aller Mühe, die er sich unter der Sonne macht, während der kurzen, ihm von Gott vergönten Lebenszeit, denn das ist sein Theil h). — Wenn Gott einem Menschen Reichthum und Vermögen giebt, und zum Herrn darüber setzt, daß er solches genießen könne i), und seinen Theil davon nehmen, und bey seiner Arbeit sich freuen, das ist eine Gabe von Gott, — er wird seines Lebens kaum gewahr k); denn Gott befriedigt ihn bey der Freude seines Herzens. — Es giebt einen Jammer, den ich unter der Sonne sah, und welcher den Menschen hart drückt: Einen,

g) Er aß in der Finsterniß, das ist: er hatte nie einen recht frohen Tag. Die Morgenländer sind nicht allein sehr für Licht, sondern Licht ist auch bey ihnen ein Sinnbild der Freude.

h) Das Vergnügen, dessen Salomo erwähnt, ist das vernünftige Vergnügen, welches im Genuß des Guten, das man besitzt, gesucht wird.

i) Viele sind solche Sklaven ihres Vermögens, daß sie es nicht genießen dürfen. Salomo erkennt es für eine göttliche Gabe, daß wir nicht Sklaven, sondern Herrn desselben sind.

k) Grade nach dem Text: er erinnert sich seiner Lebensstage nicht sehr; das ist: seine Tage fließen sorgenleer und unvermerkt dahin; kaum wird er gewahr, daß er da ist; wie man von dem sagt, der im Leben keine Leiden, sondern lauter Freuden hat.

Einen, welchem Gott Reichthum, Vermögen und Ehre giebt. Alle seine Wünsche sind ihm gewährt, Gott hat ihn aber nicht zum Herrn darüber gesetzt, daß er solches genießen könne. Ein Fremder wirds genießen. Dies ist Eitelkeit und bitteres Gramen l).

— Wenn Jemand hundert Kinder zeugte, und viele Jahre lebte, und er in seiner langen Lebenszeit mit dem Guten nicht gesättiget würde, ja, er fände nicht einmal eine Grabstätte m), so würde ich behaupten, daß eine unzeitige Geburt glücklicher sey, als er. In Eitelkeit ward es geboren, in Finsterniß gieng es davon. Sein Name ist in Dunkel gehüllt, nicht einmal die Sonne erblickte es, und kannte es nicht. Ruhe hat es vor jenen, wenn er auch zweymal tausend Jahre lebte, und des Guten nicht genösse n), fahren sie nicht alle an einen Ort hin? — die ganze Mühe des Menschen ist für seinen Mund, und doch wird seine Begierde nicht befriediget o). — Welchen Vortheil hat

l) Das ist das Schicksal vieler Reichen. Sie hungern selbst bey ihrem Ueberflusse, um ihre Erben zu sättigen.

m) Alle gesittete Völker halten es für etwas entehrendes, unbestattet zu liegen. — Dieser Zufall ist wohl selten. — Ohne Zweifel rehet Salomo von einem anständigen Begräbniß, und das wünschen sich alle.

n) Eine unzeitige Geburt kommt wohl in Eitelkeit zur Welt; es ist todt, ehe es geboren wird; im Dunkeln fährt es dahin, von Mutterleibe schon wirds ins Grab gelegt; es bekommt nicht einmal einen Namen, aber es hat doch den Vortheil, daß es Ruhe genießt, und keine Lebensmühseligkeit kennt.

o) Alle Mühe, welche ein Mensch sich giebt, ist für seinen Mund, das ist: um Nutzen davon zu ziehen, dennoch

hat der Weise vor den Thoren? welche Vortheile der Elende bey allen seinen Erkenntnissen unter den Lebendigen herum zu wandeln? Besser ist's, das Gegenwärtige zu genießen, als mit seinen Begierden weiter zu gehen p). Auch dies ist eitel, und entkräftet den Geist. Pred. C. 5. v. 9-19. — C. 6. v. 1-9.

### Betrachtungen über das Uebel in der Welt.

Was geschieht, ist schon zuvor geschehen q), — es ist bekannt, was der Mensch ist r), er kann mit dem nicht rechten, welcher mächtiger als er ist. (Es gibt der Dinge so viele, welche das Eitle vermehren) s). Wel-

chen  
dennoch sättiget seine Begierde sich nicht, es zu genießen.

p) Der Weise, will er sagen, hat bey aller seiner Erkenntniß vor den Thoren nichts voraus, wenn er die Freuden des Lebens nicht genießt. Der Thor genießt das gegenwärtige Gut, und ist im Genusse froh; er ist also glücklich; der Weise schweift mit seinen Begierden in die Zukunft aus, und genießt unterdessen nicht das Gegenwärtige.

q) Ist schon zuvor geschehen, gerade nach dem Texte: sein Name ist schon genannt, oder es hat seinen Namen schon bekommen. Es ist also nichts Neues; es ist sonst nichts mehr, als was zuvor geschehen ist, man muß sich also so sehr nicht wundern, oder darüber erstaunen.

r) Der Mensch, will er sagen, ist ein schwaches Geschöpf, unbedeutend und unverständlich; es ist vergebens, daß er mit Gott wegen des Bösen in der Welt rechten will. Was Gott will, geschieht desfalls nicht minder.

s) Dies kommt mir als eine Einschaltung vor. — In der Welt sind viele böse Dinge, welche das Eitle im mensch-



den Vorthell hat der Mensch davon? wer weiß, was dem Menschen nützt im Leben, in den so vergänglichem Tagen seines Lebens, die ein Schatten, so zu sagen, verhüllt? Wer k uns dem Menschen vorher sagen, was nach ihm unter der Sonne geschehen wird? — Ein guter Name ist besser, als köstliche Salbe t), und der Tag des Todes besser, als der der Geburt. Es ist besser ins Trauerhaus zu gehen, als ins Haus der Freudenmahl. In je ein findet man das Ende aller Menschen u), und der Lebende beherziget es. — Kummer ist besser als Lachen. Das Herz kann bey dem trübsten Blitze froh seyn x). Das Herz der Weisen ist im Trauerhause, aber de Thoren u ihres im Freudenhause. — Es ist besser die Zurchtweisung des Weisen hören, als den Gesang der Thoren. — Das Lachen des Thoren gleicht dem Gespafel von Dornen unter einem Grapen. — Auch das gehört zur Eitelkeit, daß Unterdrückung den Weisen nährisch macht, und Geschenke das Herz verderben y).

C c 2

— Das

menschlichen Leben vermehren, welches ohnehin eitel genug ist, und dieser Dinge erwähnt er im folgenden stückweise.

- t) Besser, als köstliche Salbe. Das ist: besser, als Gastmahl und Freudentage.
- u) Da sieht man das Ende aller Menschen, und hat Gelegenheit, seine Sterblichkeit zu betrachten.
- x) Möglich ist's, daß der, dessen Gesicht Leiden, Spuren des Grams eingegraben haben, doch im Herzen Ruhe und Freude fühlen kann.
- y) Es gehört auch das zum Uebel im Leben, daß der Mensch so schwach ist, daß Unterdrückung und Geschenke den Weisen sogar verderben können, seinen Verstand eben sowohl als sein Herz.

— Das Ende eines Dinges ist besser als der Anfang z). — Langmuth ist besser als Stolz. — Dein Gemüth erzürne sich nicht schnell, denn der Zorn hauset bey den Thoren a). — Sprich nicht, woher rührt es, daß die vorigen Zeiten besser waren, als diese? Diese Frage wirfst du nicht mit Ueberlegung auf. — Weisheit mit Eigenthum vereint, ist ein Gut, und vortheilhaft für die, welche die Sonne sehen b). — Weisheit kann Schutz gewähren, Geld kann es gleichfalls, aber Einsicht und Weisheit haben den Vorzug, daß sie ihre Besitzer glücklich machen c). — Schaue die Werke Gottes an, wer kann grade machen, was er

z) Dies ist ein neuer Satz, um unsre Beruhigung in Absicht auf das Böse zu befördern: wir müssen das Ende desselben bemerken, welches oft besser als der Anfang ist.

a) Der Stolz, alles beurtheilen zu wollen, was in der Welt geschieht, und die Thorheit, sich über alles zu entrüsten, was unserm Sinne nicht entspricht, geziemet Menschen nicht.

b) Für die, welche die Sonne sehen. — Dieser Ausdruck kann eine gedoppelte Bedeutung haben; entweder kann es Menschen im Allgemeinen, in so fern sie leben, bedeuten, oder besonders solche Menschen, die Freude genießen, und das Leben sich froh zu machen wissen, und da werden sie den Bekrühten entgegengesetzt, die sich gewöhnlich im Finstern verbergen. Ich wähle am liebsten die letztere Meinung.

c) Reichthum mit Weisheit verbunden, ist wohl etwas Gutes, doch darf der Arme sich nicht für unglücklich halten, wenn er nur weise ist. Wem Gott bey seiner Armuth Weisheit schenkt, ist oft glücklicher, wie der Reiche.

er krumm gemacht hat d)? — Sey guten Muthes zur Zeit des Glücks, und ermäge am unglücklichen Tage, daß Gott die eine sowohl als den andern gemacht hat, damit der Mensch nicht ergründe, was künftig geschehen wird e). — Ich beobachtete alles in meinem eitlen Leben: es war ein Rechtschaffener, welcher bey seiner Rechtschaffenheit vergieng, und es war ein Bösewicht, der bey seiner Bosheit lange lebte. — Sey nicht zu rechtschaffen, sey nicht zu weise, warum willst du dich selbst ins Unglück stürzen, — sey nicht zu böse, und sey kein Thor, warum willst du vor der Zeit sterben f)? Es ist gut, daß du an dem einen fest hältst,

E c 3

und

- d) Gottes Rathschlüsse, will er sagen, sind unveränderlich; es frommet daher nicht, darüber zu murren, was uns böse in der Welt scheint, es wird deswegen nicht geändert.
- e) Gott läßt Freudentage und trübe Stunden mit einander abwechseln, damit der Mensch nicht wisse, was ihm künftig begegnen wird; da aber beyde von demselben Gott kommen, müssen wir die frohen froh genießen, und in kummervollen Tagen ruhig seyn.
- f) Man muß es nie übertreiben, weder in seiner Rechtschaffenheit und Redlichkeit, noch in seiner Weisheit und Klugheit, man schadet sich selbst dadurch; man muß auch nicht zu böse seyn, ein Spitzbube, oder ein Thor, auch dadurch macht man sich unglücklich. Beydes sind Abwege. — Wenn Salomo sagt: man müsse nicht zu böse seyn, so will er nicht sagen: man könne wohl etwas böse seyn. Er will nur sagen: daß, weil der, welcher zu rechtschaffen ist, sich selbst unglücklich macht, man nicht glauben müsse, sein Glück befördern zu können, wenn man im höchsten Grade böse sey.

und dem andern dich nicht entzuehst g), denn wer Gott fürchtet, entgeht beyden. — Weisheit macht den Weisen stärker, als zehn Mächtige, die in einer Stadt sind. — Kein Mensch auf Erden ist schuldlos, der Gutes thue, und nicht sündigte. — Beherzige nicht alles, was geredet wird, damit du deinen Diener nicht böse von dir reden hörest, denn du weißt wohl ofte mit dir selbst, daß du auch von andern übel geredet hast h). Alles dieses habe ich bey der Weisheit versucht, ich glaubte weise zu seyn, aber sie war ferne von mir. Was vorgeht, ist sehr fern, es liegt ungemein tief, wer kanns ergründen i)? — Ich richtete meine Gedanken aufs Erkennen und Nachforschen, um Weisheit und Nachdenken zu ergrübeln, um die thörichte Bosheit, und die rasende Thorheit erkennen zu lernen k).

Ich

g) Die beyden Klugheitsregeln nemlich, die er oben ertheilte. — Der, welcher Gott fürchtet, befolgt sie; wandelt also auf der Mittelstraße, und entgeht dem Uebel, welches mit beyden Abwegen folgt.

h) Da keine Vollkommenheit auf dieser Erde ist, und wir selbst auch nicht vollkommen seyn können, so müssen wir um desto mehr denen verzeihen, die uns beleidigen, wenn sogar unser eigener Diener uns durch Verläumdung beleidigen sollte.

i) Das, was in der Welt vorgeht, liegt weit außer unserm Entscheidungskreise, in dem tiefften Dunkel gehüllt, es ist also thöricht, solches mit unserm Verstande begreifen zu wollen.

k) Salomo wollte untersuchen, was Weisheit und Thorheit ausrichten können; unter diesen Betrachtungen stieß ein Uebel ihm auf, welches schlimmer ist als der Tod, ein listiges Weib, in dessen Netz der Sünder gefangen wird.

Ich entdeckte etwas, welches den Tod an Bitterkeit übertrifft, ein Weib, dessen Herz Strick und Schlinge ist, und dessen Hände Ketten sind. Der Liebling Gottes entflieht demselben, aber der Sünder wird von ihm gefangen. — Siehe! dieses habe ich entdeckt, sagte der Prediger, das eine nach dem andern, dadurch, daß ich zum Nachdenken kam. — Was ich sonst noch suchte, fand ich nicht. Ich fand unter tausenden einen Mann, aber unter diesen allen fand ich kein Weib l). Siehe! nur das fand ich: daß Gott den Menschen rechtschaffen erschaffen hat, sie streben aber nach manchen Künsten m); wer gleicht wohl dem Weisen? und wer kann diese Sache erklären? Die Weisheit eines Menschen macht seinen Blick heiter, und der Ausdruck seiner Miene wird doppelt kraftvoll n). — Pred. Cap. 6. v. 10. — Cap. 8. v. 1.

C c 4

Die

l) Salomo suchte Menschen, die Menschen genannt zu werden verdienen. — Er fand unter tausenden einen Mann, aber kein Weib. — Hierüber darf man sich nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß Salomo das andre Geschlecht bloß aus dem Serail kannte, und das ist der Ort nicht, wo Frauenzimmer zu weifen, guten, und des Menschennamen würdigen Menschen erzogen werden.

m) Manche Künste, — das ist: manche thörichte und schädliche Anschläge, wodurch sie sich selbst verderben.

n) Wie der Blick des Weisen heiter ist, so ist auch in demselben mehr Festigkeit und Männlichkeit, er wird durch das Böse, und die in der Welt aufstoßende Leiden nicht leicht verändert.

Die Unterdrückungen einer ungerechten Obrigkeit  
muß man geduldig leiden o).

Ich sage: gehorche dem Befehle des Königes, wegen deines bey Gott gethanen Eidschwurs p), gehe nicht von ihm in Uebereilung; beharre in keiner bösen Sache q); denn er kann alles thun, was ihm gefällt. — In dem Befehle eines Königes ist Gewicht. Wer kann zu ihm sagen: was thust du? — der, welcher den Befehl hält, hat mit dem Bösen nichts zu schaffen; der Weise kennt die Zeit und das Gericht r); denn eine jede Handlung hat ihre Zeit, ihr Gericht, wenn Menschenübel ihn hart drückt. — Er weiß nicht, was geschehen wird; wer kann ihm sagen, was geschehen wird s)? — Kein Mensch ist Herr

- o) Dies ist eine Fortsetzung der vorigen Betrachtung über das Böse, welches in der Welt geschieht.
- p) Unterthanen haben dem Könige Gehorsam bey Gott geschworen, sie müssen daher auch einer ungerechten Obrigkeit gehorchen.
- q) Verlaß nicht in Uebereilung den Dienst deines Königs, und hast du einen bösen Vorsatz, so laß ihn fahren.
- r) Der Weise kann unter einer ungerechten Obrigkeit ruhig seyn, er weiß, daß ihre Ungerechtigkeit ihre bestimmte Zeit hat, wie lange sie dauern wird, und daß ihre bösen Handlungen einst von dem höchsten Oberherrn gerichtet werden sollen.
- s) Man weiß nicht, will er sagen, was künftig geschehen kann. Das Böse, welches den Unterthan drückt, kann sich schnell ändern, und, wenn man am wenigsten daran denkt, ein glückliches Ende erreichen; zum wenigsten kann die Veränderung geschehen, daß der Tyrann stirbt, seine Macht kann ihn gegen den Anfall

Herr über seinen Ddem, daß er den Ddem zurückhalten könne. Keine Macht gilt zur Stunde des Todes. In diesem Kampfe wird keiner losgelassen t). Die Ungerechten rettet nicht ihre Ungerechtigkeit. — Dies alles sah ich, und bemerkte alle Handlungen, welche unter der Sonne geschehen. — Es ist eine Zeit, da der eine Mensch über den andern zu seinem Unglücke herrscht. — Ich sahe gleichfalls Gottlose, die begraben wurden; denn sie kamen und giengen von der heiligen Stätte u), und die rechtschaffen gehandelt, wurden in der Stadt vergessen. Auch dieses ist Eitelkeit. — Weil die bösen Handlungen nicht sogleich gerichtet werden, so wird das menschliche Herz gestärkt, Böses zu üben. — Obgleich der Sünder hundertmal das Böse übt, und dennoch lange lebt, so weis ich doch, daß es denen wohl ergehen wird, die Gott fürchten, denen die ihn ehren. — Dem Gottlosen wird es nicht wohl ergehen, er wird seine Tage nicht vers

Ec 5

Lanz

Anfall des Todes nicht schützen, wie Salomo gleich nachher anführt.

t) In dem Kampfe, — nemlich im Todeskampfe. Aus jedem andern Streit ist es doch möglich mit dem Leben davon zu kommen, nicht aber aus dem Todeskampfe.

u) Diese Stelle hat den Auslegern Schwierigkeit gemacht. Mir deucht, Salomo will sagen: daß gottlose Menschen, weil sie nur das sorgfältig mitmachen, was zum äußern Gottesdienst gehört, ein ehrenvolles Begräbniß bekommen. Man errichtet ihnen Ehrendenkmäler, um ihr Andenken zu verewigen. Die Rechtschaffnen hingegen, wenn sie gleich auch begraben werden, werden bald vergessen.

längern x). — Er ist wie ein Schatten, weil er Gott nicht ehret. — Pred. C. 8. v. 2. 13.

**Glück und Unglück hier in der Welt wird ohne Rücksicht auf unser tugendhaftes oder lasterhaftes Verhalten ausgetheilt.**

Es giebt eine Eitelkeit, die auf Erden statt findet: man sieht Tugendhafte, denen es geht, als handelten sie lasterhaft, und man sieht Lasterhafte, denen es geht, als handelten sie tugendhaft. — Ich sprach: auch dieses ist eitel, und ich schätzte die Freude hoch, denn es ist kein Gut unter der Sonne für den Menschen, ohne zu essen, zu trinken, und sich zu freuen. Dies ist, was ihm Gott bey seiner Arbeit, während seiner Lebenstage, die er ihm unter der Sonne vergönnt, leihet y). — Als ich so meinen Verstand zur Erkenntniß der Weisheit gebrauchte, und den Jammer zu betrachten, welcher auf Erden statt findet, da man doch weder Tag noch Nacht Schlaf in seinem Auge bekommt, so beobachtete ich jede göttliche Handlung z); aber

x) Nämlich in Wohlstand und Glück, wenn er auch lange lebt, wird das Ende doch nicht gut seyn.

y) Die Lehre des Salomo ist die: Da das menschliche Leben kurz und flüchtig ist, und ohnehin manche Plage hat, so soll der Mensch suchen, alle die unschuldigen Freuden zu genießen, die Gott ihm im Leben vergönnt. Und dieses ist nicht allein erlaubt, es ist Pflicht, da Gott sie uns schenkt, um sie zu genießen, nur daß ihr Genuß mäßig und vorsichtig ist. Andere meint er nicht.

z) Ich sahe jede göttliche Handlung, das ist: bey meinen



aber der Mensch kann es nicht begreifen, was unter der Sonne geschieht. Der Mensch bemüht sich wohl es zu ergründen, aber er begreift es nicht. Wenn auch der Weise sagt, daß er es wisse, kann ers doch nicht begreifen. — Ich erwog dieses alles, um alles dieses zu ergründen, daß die Guten und die Weisen, so wie ihre Handlungen in der Hand Gottes sind a), sowohl Liebe als auch Haß b), es versteht kein Mensch das alles, was man sieht, — dem einen geht es wie dem andern; dem Tugendhaften und dem Lasterhaften, dem Guten, dem Reinen, dem Unreinen, dem, welcher Opfer bringt, und dem, welcher keins bringt, begegnet dasselbe. Der Gute und der Sünder sind gleich, der, welcher schwöret, und der sich fürchtet zu schwören. — Das ist ein Uebel unter allem,  
was

nen Untersuchungen beobachtete ich die Art, nach welcher Gott das Gute im Leben austheilt, und wie er die menschlichen Schicksale lenket; diese besondere Haushaltung Gottes kann niemand begreifen, sogar der Weise kann sie nicht begreifen.

- a) Obgleich Salomo die göttliche Haushaltung mit dem Menschen nicht begreifen konnte, wollte er durch seine Nachforschungen doch von der Wahrheit gewiß zu werden suchen, daß wenn es den Guten gleich oft böß gehe, sie doch in Gottes Hand sind, und unter seinem Schutze stehn.
- b) Unter Liebe werden ohne Zweifel irdische Wohlthaten verstanden, die von Gottes Liebe zu zeugen scheinen, und unter Haß, irdische Leiden, welche von der göttlichen Ungnade zu zeugen scheinen. — Beides ist in Gottes Hand, ihre Austheilung beruht auf seinem freyen Willen. Den Guten und Weisen theilt er bald das eine bald das andre zu, so wie den Bösen und Thoren.

was unter der Sonne geschieht, daß alle dasselbe Schicksal haben; daher wird das menschliche Herz voll Bosheit, und ihr Verstand voll Thorheit, so lange sie leben, und nachher müssen sie sterben, und wer ist davon ausgenommen c)? — Hoffnung ist bey allen Lebendigen d). — Der lebendige Hund ist glücklicher, als der todte Löwe e). — Die Lebendigen wissen, daß sie sterben müssen f), aber die Todten wissen nichts. Sie haben weiter keinen Lohn g), sie werden vergessen. — Liebe sowohl als Haß und Neid gegen sie ist nun verschwunden, und sie haben auf immer keinen weitem Antheil an dem, was unter der Sonne geschieht h). —

So

- c) Darin scheint Salomo eine Ursache zum moralischen Bösen bey dem Menschen finden zu wollen, daß alle, Böse und Gute, ein Schicksal haben; die Guten bekommen ihren Lohn nicht hier, so wie die Bösen nicht ihre Strafe: es scheint also in diesem Leben nicht Aufmunterung zur Tugend, oder Abschreckung vom Laster zu seyn, — und endlich müssen Gute und Böse ohne Unterschied sterben, so daß die Tugendhaften auch in diesem Stücke keinen Vorzug vor den Lasterhaften haben.
- d) Ist unser Schicksal gleich hart, so hat man doch, so lange man lebt, den Vortheil, daß man hoffen kann, es werde mit der Zeit besser.
- e) Dieses muß zu Salomons Zeit ein Sprichwort gewesen seyn.
- f) Diese Hoffnung hat man wenigstens unter den Leiden des Lebens, daß man weiß, sie bekommen, wo nicht eher, doch im Tode, ein Ende.
- g) Keinen Lohn, nemlich in diesem Leben, man vergißt sie bald.
- h) Um diese ganze Gedankenfolge recht zu verstehen, muß man bemerken, daß ein jedes Stück in derselben ein

So speise denn dein Brodt mit Freude, und trinke  
deinen

ein Saß für sich ist. — Unter dem Elende dieses Lebens findet Salomo dieses: daß alle sterben müssen, die Guten, wie die Bösen, jene werden nicht mehr ausgenommen als diese; und doch hält er das Leben selbst bey allen seinen Leiden, die es martern, für ein größeres Gut, als den Tod; denn 1) so lange man lebt, kann man doch hoffen, das Böse werde aufhören. 2) Der Lebende, wenn er gleich gering und schwach ist, ist doch glücklicher als der Geehrte und Mächtige, wenn er todt ist, wie der lebendige Hund glücklicher ist, als der todte Löwe. 3) So lange man lebt, gesetzt, man sey auch unglücklich, hat man doch mitten in seinen Leiden den Trost: daß sie einmal im Tode sich endigen, und dieser Gedanke ist beruhigend. 4) So lange man lebt, steht man doch bey andern in dankbarem Andenken, und genießt dadurch eine Art Belohnung für seine Handlungen; ist man hingegen todt, wird man vergessen. 5) So lange man lebt, nimmt man doch an dem, was in der Welt geschieht, Theil; diese Theilnehmung hört im Tode auf. — Also, und so schließt Salomo, ist es ein größeres Gut, lebendig, als todt zu seyn; wenn auch das Leben von Leiden und Widerwärtigkeiten nicht ganz frey ist. — Wir dürfen uns nicht wundern, daß Salomo so schließt. Aus andern Stellen sehn wir, daß er an einem künftigen Leben nicht zweifelte; aber die reinern und zuverlässigern christlichen Begriffe von der Zukunft hatte er nicht, und konnte sie nicht haben. Für ihn wußte das Gegenwärtige, welches sichtbar, eine Art Uebergewicht über das Zukünftige haben, welches unsichtbar ist, und dies Uebergewicht hat es noch bey vielen guten, aber schwachen Christen. Die meisten wünschen doch zu leben, wie wenig sie auch zu leben haben; sie denken wie Salomo, das gegenwärtige Gewisse ist besser, als das zukünftige Ungewisse, jenes hat also bey ihnen Uebergewicht über dieses.

deinen Wein mit frohen Herzen, denn dein Vornehmen gefällt vielleicht Gott i). Laß deine Kleider immer weiß seyn, und deinem Haupt laß es nie an Del gebrechen k). — Genieß des Lebens mit deinem Weibe, welches du liebest, so lange dein eitles Leben dauret, welches er dir unter der Sonne gegeben hat, so lange deine eitlen Tage dauern; denn dies ist dein Lebenstheil bey der Mühe, die du dir unter der Sonne giebst. — Was dein Beruf von dir heischet, das thue mit allen Kräften, denn im Todtenreiche, wo du hinfährest, ist keine Arbeit, kein Nachdenken, keine Erkenntniß, keine Weisheit l). — Pred. Cap. 8. v. 14. — Cap. 9. v. 10.

## Weisheit

- i) Was du dir vornimmst, findet vielleicht den Beyfall Gottes; er wird vielleicht Glück dazu geben, daß dein künftiger Zustand besser werde, als der gegenwärtige.
- k) Weiße Kleider sind ein Sinnbild der Freude, so wie schwarze der Betrübniß. — Das Haupt mit wohlriechendem Del zu salben, war bey den Hebräern Sitte bey Gastmahlen und andern Freudenfesten. Salomo will folglich mit beyden Ausdrücken dasselbe sagen, nemlich: man solle des Lebens sich freuen, so lange es daure.
- l) Man versteht Salomo gewiß unrecht, wenn man ihn so erklärt: daß die abgeschiedenen Seelen nicht denken, nicht wirken, denn das wäre ein Tod; aber die abgeschiedenen Seelen denken nicht, wirken nicht, sind nicht so beschäftigt, wie hier auf Erden. Sie haben nichts mehr mit diesen irdischen Dingen zu thun, wir müssen daher, so lange wir hier sind, mit allen Kräften ausrichten, was uns obliegt, denn wenn der Tod uns erst hinrafft, ist's zu spät.

Weisheit und Klugheit thun nicht alles, aber doch vieles zu einem glücklichen Ausfall unsrer Unternehmungen.

Ich erwog abermal was da unter der Sonne geschieht, daß zum Laufen nicht genug, leicht zu seyn; zu streiten, stark zu seyn; zur Unterhaltung, Weisheit zu besitzen; zum Reichthum, Verstand zu haben; zur Gunst, einsichtsvoll zu seyn, denn Zeit und Umstände treffen alle m). — Der Mensch kennt auch seine Zeit nicht n), wie die Fische in dem beschnellenden Netze gefangen, wie die Vögel in Schlingen gefangen werden, so werden Menschen zur Unglückszeit hingerafft, wenn solche sie plötzlich überrascht. — Ich beobachtete auch die Weisheit unter der Sonne, und sie schien mir erhaben: es war eine kleine Stadt, und in derselben wenige Leute, und ein großer König rückte gegen sie an, umzingelte sie, und führte große Werke gegen sie auf; man fand aber in derselben einen armen Mann, der weise war; dieser rettete die Stadt durch seine Weisheit o), und niemand erinnerte sich dieses armen

m) Zu einem glücklichen Ausfall unsrer Unternehmungen wird mehr als Geschicklichkeit erfordert; dazu gehört ein glücklicher Zeitpunkt, und günstige Umstände. Wenn Zeit und Zufälle sich unsern Bemühungen entgegensetzen, so werden die besten und klügsten Anschläge vereitelt.

n) Der Mensch kennt nicht immer die bequemste Zeit für seine Unternehmungen, mitten darin wird er oft von einem unglücklichen Augenblicke überrascht, wie ein Fisch vom Netze, und ein Vogel von der Schlinge.

o) Es scheint, als ziele Salomo hier auf eine gewisse Beger

armen Mannes. — Da dachte ich: Weisheit ist doch besser als Macht, die Weisheit des Armen wird aber verachtet, und was er sagt, nicht bemerkt. — Der Weisen Rath, der ohne Geräusch gehört wird, ist heilsamer, als das Geschrey der Mächtigen unter Thoren p). — Weisheit ist besser als Kriegsgeräth, und ein Einziger, der einen Fehler begeht, kann viel Gutes verderben q). — Giftige Fliegen machen den künstlichzubereiteten Del stinkend, und bringen ihn in Gährung r), eine geringe Thorheit hat dieselbe Wirkung

Begebenheit, um daraus zu beweisen, daß Weisheit, wenn sie gleich bisweilen durch unvorausgesehene Zufälle in ihren Wirkungen gehindert wird, doch das kräftigste und sicherste Mittel zur Ausführung unsrer Unternehmungen sey.

- p) Der Weisen Rath geschieht ohne Geräusch, ohne Lärmen, ohne Aufsehen. — Der Mächtige, oder der Fürst, der, welcher unter Thoren die Hauptrolle spielen will, ertheilt seinen Rath mit Lärmen und Geräusch. Viele werden dadurch bewogen, ihm Beyfall zu geben, aber der stille und ruhige Rath der Weisen ist doch heilsamer.
- q) Man braucht nur einen einzigen Fehler gegen die Regeln der Weisheit und Klugheit zu begehen, so kann man dadurch mehr Schaden stiften, als man mit aller seiner Weisheit genutzt hat. Dieses erläutert Salomo gleich durch das folgende Gleichniß.
- r) Das Wort in der Grundsprache wird von flüssigen Sachen gebraucht, die auslaufen, und da dies geschieht, wenn sie in Gährung kommen, so glaube ich, daß es übersetzt werden kann: in Gährung bringen, die Wirkung steht statt der Ursache. — Ohne Zweifel zielt Salomo auf eine gewisse Art Fliegen oder Insekten, von denen man damals wußte, daß sie das Del in Gährung brachten, so daß es aus den Bouteillen floß.

Lung bey dem, welcher in seiner Weisheit und seinem Ansehn köstlich ist. — Das Herz des Weisen führt zu seiner rechten, das Herz des Thoren zu seiner linken Seite s), — auf dem Wege sogar, welchen der Thor wandelt t), fehlt ihm Verstand; er zeigt allen, daß er ein Thor ist. — Pred. Cap. 9. v. 11. — Cap. 10. v. 3.

### Bermischte Denksprüche u).

Entrüstet sich der Regent gegen dich, so weiche nicht von deinem Platze, denn Sanftmuth mildert große Verbrechen x).

\* \* \*

Ich

- s) Was der Weise rath, führt auf den rechten Weg, der Rath des Thoren dagegen auf den unrechten. Der Weise und der Thor sind in ihrem Rath einander ganz entgegengesetzt, wie die rechte und linke Seite.
- t) Wenn der Kluge auch einmal auf unrechten Weg kommt, weiß er sich doch zu helfen, und zeigt dadurch, daß er Klugheit besitze; das kann der Thor nicht thun, dazu fehlt ihm Verstand, und zeigt allen durch sein einfältiges Betragen, daß solcher ihm mangle.
- u) Die folgenden Stücke haben einige als eine zusammenhängende Rede angesehen, wie die vorhergehenden, und dadurch die Erklärung schwieriger gemacht, als sie wirklich ist. Ich sehe sie eher als einzelne Denksprüche an, da ich nicht den mindesten Zusammenhang unter ihnen finden kann.
- x) Weiche nicht von deinem Platze, — laß dich vom Zorne nicht so übereilen, daß du gleich von ihm gehst, dadurch machst du das Böse ärger.

D d

Ich ward ein Uebel unter der Sonne gewahr, welches dem Versehen gleicht, das ein Fürst begangen hat: Der Thor bekleidete hohe Ehrenstellen, und Reiche saßen in Niedrigkeit. Ich sahe Diener zu Pferde, und die Vornehmen gehen zu Fuße, wie Bediente y).

\* \* \*

Wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und der, welcher eine Mauer herunterreißt, wird von einer Schlange gestochen z); wer Steine versetzt, kann durch sie verwundet werden, wer Bäume spaltet, kann dabey in Gefahr kommen a).

\* \* \*

Wenn das Eisen verschliffen ist, und seine Fläche nicht geschliffen wird, muß man desto mehr Kraft gebrauchen; die Weisheit hat das Vortheilhafte, daß man recht handelt b).

\* \* \*

Wenn

- y) Salomo scheint hier die Unordnung in der Regierungsverfassung zu tadeln, wobey jeder Unterthan nicht die Stelle im Reiche bestimmet, wozu er sich am besten schickt.
- z) Die Schlangen halten sich gern in alten Mauern auf, wenn man daher eine Mauer niederreißt, steht man in Gefahr, gestochen zu werden.
- a) Salomo will lehren: man solle bey allen seinen Handlungen vorsichtig seyn, um nicht Schaden dabey zu leiden.
- b) Wenn man die Mittel, welche zur Erreichung seiner Absicht erfordert werden, nicht klüglich anwendet, kostet es doppelt so viele Mühe. Der Weise hat den Vortheil, daß er recht handelt, und daher um desto leichter seine Absicht erreicht.



Wenn die Schlange sticht, weil sie nicht bezaubert ist, so hat der Beschwörer keinen Vortheil c).

\* \* \*

Die Reden des Weisen sind anmuthsvoll; die Lippen des Thoren schaden ihm. Seine Reden fangen mit Thorheit an, und sie endigen sich mit nachtheiligem Wahnsinne d).

\* \* \*

Der Thor redet viel, niemand kennt das Gegenwärtige, und wer kann ihm das Zukünftige sagen e)?

\* \* \*

D d 2

Die

c) Der Beschwörer, heißt in der Grundsprache: ein Herr über die Zunge. Wahrscheinlich wird er so genannt, weil man glaubte, die Schlange stäche mit ihrer Zunge, und daß der Beschwörer die Kunst verstände, ihr durch seine Beschwörungen dieser Kraft zu rauben. — Solche Beschwörer lassen für Geld ihre Kunst sehen, hatten sie nun die Schlange nicht beschworen, und sie stach, so häßten die Beschwörer ihren Vortheil ein. — Hierdurch scheint Salomo dasselbe lehren zu wollen, als in dem vorhergehenden Denkspruche: wenn man seine Absicht erreichen will, muß man auch das thun, was zu ihrer Erreichung erfordert wird.

d) Der Anfang seiner Rede verräth sogleich seine Thorheit: das Ende aber, oder die Folge davon ist ein nachtheiliger Wahnsinn für die, so ihn befolgen.

e) Der Thor redet viel, als wüßte er viel, und doch kennt er das Gegenwärtige nicht; vielweniger erkennt er das Zukünftige, er redet also davon, was er nicht versteht. Die Erfahrung lehrt auch, daß der gewöhnlich am meisten spricht, der am wenigsten weiß.

Die Arbeit des Thoren ermüdet ihn; denn er versteht sich nicht darauf zur Stadt zu gehen f).

Behe dir, o Land! dessen König ein Kind ist, und dessen Fürsten zeitig essen g); heil dir, o Land! dessen König von Edeln herstammt, dessen Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärkung, und nicht zur Böslerey.

Durch Faulheit sinket ein Balken, und durch Nachlässigkeit träufelt es im Hause herunter.

Man bereitet eine Mahlzeit zum Vergnügen, und der Wein erfreut die Lebenden; Geld aber wird alles verschaffen h).

Nicht

f) Ich habe diese Stelle eben so zweydeutig übersetzt, als sie in der Grundsprache ist, um keinem in seinem Urtheile vorzugreifen. Nach meiner Meinung scheint der Sinn dieser zu seyn: Der Thor macht sich anderer Menschen Hülfe nicht zu Nutze, er arbeitet allein, daher fällt seine Arbeit ihm mühsam. Suchte er die Stadt, große Städte, wo andre ihm zu Hülfe kommen könnten, würde seine Arbeit leichter fallen.

g) Dessen Fürsten und Staatsmänner zeitig essen. Das ist: sich am Morgen frühe schon hinsetzen zu schmauszen, und über ihre Schmauseren die Zeit versäumen, die zur Besorgung öffentlicher Staatsangelegenheiten angewendet werden sollte.

h) Salomon scheint gegen die Thorheit derer zu reden, die wollüstig und üppig leben wollen, ohne zu bedenken,

Nicht einmal bey dir selbst wünsche Böses über den König, nicht in deiner Schlafkammer Böses über den Reichen; denn der Vogel in der Luft wird den Laut weiter bringen, und was Flügel hat, die Sache verrathen i). — Pred. C. 10. v. 4: 20.

Schicke dein Brodt über See, noch lange nachher wirst du es wieder finden k). Theil' es mit sieben oder acht, denn du weißt nicht, welches Unglück das Land überfallen kann. Wenn die Wolken angefüllt sind, ergießen sie Regen auf die Erde, und wenn der Baum gegen Süden oder Norden fällt, bleibt er auf der Stelle liegen, wo er fällt l).

D b 3

Wer

fen, ob ihr Verräthen hinreichend dazu sey, wodurch sie ihr eignes Verderben befördern. — Dieselbe Erinnerung wäre noch in unsern Zeiten nöthig.

i) Eine Klugheitsregel für die, welche ihren Wis zeigen wollen, die Mächtigen zu tabeln. Ihre Reden können sich durch verschiedene heimliche Gänge fortschleichen, bis zu den Ohren der Beleidigten, und so schaden sie sich selbst.

k) Einige meinen, daß Salomon hier den Handel anrath; aber er widerrath solchen theils an einem andern Orte, theils finde ich nicht, daß das Wort, welches hier durch Brodt übersetzt wird, irgendwo Handelswaaren bedeutet. Eher empfiehlt er Wohlthätigkeit unter dem Bilde vom Handel. So wie einer in Hoffnung des Vortheils seine Waaren zur See gehn läßt, so soll man seine Almosen in Hoffnung einer reichen Belohnung für seine Wohlthätigkeit austheilen.

l) Theile es mit sieben oder acht. Hier steht eine bestimmte

Wer auf den Wind merkt, säet nicht; und wer nach den Wolken sieht, erndtet nicht. So wie du den Zug des Windes nicht kennst, oder die Glieder in einem schwangern Leibe m), eben so wenig kennst du Gottes Werke, und alles was er thut. Streue am Morgen deine Saat aus, und laß deine Hand nicht müßig seyn bis zum Abend, denn du weißt nicht, was glücken will, dieses oder jenes, oder ob alles beydes zugleich glücken wird n).

\* \* \*

Das Licht ist erfreulich, und es ist angenehm für die Augen, die Sonne zu erblicken o), lebt jemand auch

te Zahl für eine unbestimmte. — Es kann ein Unglück über ein Land kommen, eine Wasserfluth kann dein Eigenthum fortschwemmen, ein Sturmwind kann deine Bäume umreißen, so bist du arm; hast du in Tagen des Glücks mit deinem Vermögen dir Freunde erworben, so kannst du nun Unterstützung von ihnen erwarten, wenn du selbst nichts hast.

m) Man kennt die Knochen oder Glieder nicht, wie sie im Leibe einer Schwangern gebildet werden!

n) Es scheint, als rede Salomo hier gegen diejenigen, die wegen des Gedankens an die künftigen Zufälle, die ihnen begegnen können, zu ängstlich sind in ihren Unternehmungen. — Wir wissen doch nicht, was Gott thun will, wir sollten daher nur arbeitsam und bestrebt seyn, und es der göttlichen Vorsehung überlassen, wie viel oder wie wenig bey unsern Unternehmungen glücken soll. Etwas glückt doch wohl. Wer da säet, erndtet doch etwas, wer nichts säet, erndtet nichts.

o) Es ist angenehm zu leben, will er sagen, daher freue man sich im Leben, doch vergesse in frohen Stunden nicht, daß Leidende in Zukunft kommen können, und so muß man in jenen sich auf diese vorbereiten.

auch viele Jahre, so freue er sich ihrer aller, er denke aber auch an kummervolle Tage, denn ihrer können viele werden. Die ganze Zukunft ist eitel. — Pred. Cap. II. v. 1:8.

In der Jugend soll man an seinen Schöpfer denken.

Freue dich deiner Jugend, Jüngling! und laß dein Herz guter Dinge seyn, in deinen besten Tagen. — Thue, was dein Herz gelüstet, und was deinen Augen wohlgefällt; aber vergiß nicht: Gott wird dich wegen dieses Alles zur Rechenschaft fordern p). — Verscheuche Gramen aus deinem Gemüthe, und laß keine Schmerzen deinem Leibe nahe kommen, denn Jugend und der Morgen des Lebens ist eitel q). — Denke aber an deinen Schöpfer in deinen besten Tagen, ehe die bösen eintreten, und die Jahre sich nähern, von denen du sagen wirst: sie schaffen mir keine Wonne,

D b 4. ne,

p) Hieraus sieht man deutlich, daß, wenn Salomo so wohl hier, als im ganzen Buche den Menschen zur Freude ermuntert, er darunter nicht wilde Ausschweifungen der Sinne versteht; denn bey allen unsern Vergnügungen sollen wir daran denken, daß Gott uns einmal ihrentwegen zur Rechenschaft fordern will, sie müssen also ordentlich, mäßig und vernünftig seyn.

q) Die Jugend ist eitel, das ist: sie ist flüchtig, verfliegt schleunig, man muß sie also gebrauchen, doch so, daß man zugleich an seinen Schöpfer denke. Diese Gedanken kommen uns im Alter zu statten, wenn die traurigen Tage des Lebens kommen.

ne r), — ehe die leuchtende Sonne, und der Mond und die Sterne sich verdunkeln s), und die Wolken zu rückkommen nach dem Regen t). Zu der Zeit, da die Wächter des Hauses erzittern, und die starken Männer sich krümmen u), die Müllermägde zu arbeiten auf hören, weil ihrer wenige sind, und die, welche durch die Fenster gaffen, verdunkelt werden x) — wenn die Straßenthüren verschlossen werden, und der Mühlenlaut dumpfer tönt y). — Wenn man beim

Ges

- r) Hier fängt Salomo an, uns eine sehr bildliche Beschreibung des Alters zu geben, welche den Auslegern viele Schwierigkeit gemacht hat, da man fast jeden Zug dabey sich zurathen muß.
- s) Die Hebräer bezeichnen sehr oft unter dem Bilde der Sonne, des Mondes und der Sterne, große Leiden und Drangsale. Er sagt also dasselbe hier in Bildern, was er oben mit eigentlichen Worten that, daß die bösen Tage eintreten.
- t) Die Wolken kommen nach dem Regen zurück. — Kaum ist der Regen vorüber, so ziehen wieder neue Regenwolken zusammen. Das eine Leiden folgt auf das andere.
- u) Unter den Wächtern des Hauses versteht man ohne Zweifel die Arme und Hände, mit welchen man den Leib beschützt, und unter den starken Männern scheinen die Beine verstanden zu werden.
- x) Die Müllermägde sind die Zähne, die im Alter verloren werden, sie werden weniger, und die wenigen, welche zurückbleiben, können nicht kauen. — Unter denen, die durch die Fenster sehen, werden die Augen verstanden, die mit dem Alter dunkel werden.
- y) Die Thüren werden verschlossen, das ist: die Lippen kneifen sich zusammen, so bey alten Leuten geschieht, wenn die Zähne aus dem Munde gefallen sind, und da hört man nicht, daß sie kauen.

Gezwitscher der Vögel aufsteht, wenn alle Sängeri-  
nen sich beugen z). — Da man hohe Stellen scheut,  
und für den ebenen Pfad erschrickt. a). — Da der  
Mandelbaum verachtet wird, und die Heuschrecke sich  
tragen läßt b), da der Begattungstrieb aufhört c);

D d 5

denn

- z) Die Alten sind gewöhnlich frühe auf des Morgens,  
eben so frühe, als die Vögel. — Sängeri-  
nen, oder nach der Grundsprache: Töchter des Gesanges, das  
ist: die Vögel — sie beugen sich, das ist: sie erwachen. —  
Man sieht, daß die Vögel, wenn sie erwachen, sich strek-  
ken, indem sie sich beugen.
- a) Die Alten sind bey ihren geschwächten Beinen nicht  
nur furchtsam an hohe Derter zu gehen, sie sind so-  
gar auf ebnem Wege bange.
- b) Diese Gleichnisse scheinen noch eine Fortsetzung von  
den vorigen zu seyn. Er hatte von dem schwachen  
und furchtsamen Gange der Alten geredet. Dieses ist  
Ursache, daß der Mandelbaum verachtet wird. Die-  
ser Baum wird statt Fruchtbäume im Allgemeinen ge-  
nannt. In der Jugend kletterte man hinauf, um die  
Frucht zu pflücken; im Alter geht man gleichgültig  
vorbey, die Kräfte fehlen nun in denselben aufzuklet-  
tern. — Die Heuschrecke, — das ist: der Alte muß  
sich nun tragen lassen. — Er vergleicht den Alten mit  
einer Heuschrecke, theils weil die Alten gewöhnlich  
mager und abgezehrt sind, theils wegen ihrer krum-  
men Knie, die der Heuschrecke ihren gleichen.
- c) Der Begattungstrieb hört auf, oder, wie es vielleicht  
auch übersetzt werden könnte: er ist vergebens,  
ohne Frucht und Nutzen, da die Kräfte fehlen,  
ihn ins Werk zu setzen, welches er nach eingeschobe-  
ner Einschaltung weiter auszuführen scheint, denn  
das Folgende weiß ich von sonst nichts zu erklären,  
als vom Mangel an Zeugungskraft, überlasse es  
aber dem Leser, selbst das Bild genauer zu untersuchen.

denn der Mensch geht zu seiner ewigen Wohnung, und die Klageweiber gehen auf der Gasse umher d). — Ehe die silberne Schnur zugebunden wird, und die goldene Quelle versieget, der Eimer bey der Quelle zerbrochen, und das Rad bey dem Brunnen zerbrochen ist, — ehe der Staub zur Erde zurückkehrt, wie er war, und der Geist zu Gott, der ihn gegeben hat e). — Pred. Cap. 11. v. 9. — Cap. 12. v. 7.

Wahre Gottesfurcht ist die Hauptabsicht aller Erkenntniß f).

Nichts wie Eitelkeit, sagte der Prediger, alles ist eitel. — Der Prediger war nicht allein weise, er

d) Das Grab wird das ewige Haus des Menschen genannt, weil es so scheint, daß er ewig daselbst bleibe. — Die Klageweiber gehn auf der Gasse herum. — Bey den Juden war ein solcher öffentlicher Klagegesang über Verstorbene gebräuchlich.

e) Aus dieser Stelle sieht man mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß Salomon ein andres Leben glaubte; denn es wäre unsinnig, bey ihm stoische Grundsätze von dem Schicksale der Seele nach dem Tode des Körpers zu vermuthen. Die dunklern Stellen, die hin und wieder im Buche vorkommen, und Zweifel gegen ein andres Leben zu enthalten scheinen, müssen daher so erklärt werden, wie sie mit dieser bestehen können, welche völlig deutlich ist, denn es würde ungereimt seyn, daß Salomo in einem Buche von zwölf kleinen Capiteln sich hierin selbst widersprechen sollte.

f) Wenn man dies letzte Stück vom Predigerbuche mit unpartheyischen Augen liest, kann man kaum des Gedankens sich erwehren, daß es von dem hinzugefügt worden, welcher alle die besondern Stücke, woraus es besteht, gesammelt hat.



er lehrte auch das Volk Erkenntniß. — Er bemerkte, prüfte und sammlete viele Tugendssprüche. — Der Prediger suchte angenehme und wahre Worte zu finden, mit dem Stempel der Aufrichtigkeit geschrieben. — Die Worte der Weisen sind wie Stachel und eingeschlagene Nägel g). — Die, welche die Sammlung besorgten, waren von einem Oberhaupte dazu verordnet h). — Laß dich übrigens dadurch warnen, mein Sohn! Viel Bücherschreibens ist kein Ende; viel Nachforschen ermüdet aber den Leib i). — Laßt uns das Ende von diesem allen hören k): fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist die Pflicht eines jeden Menschen. Denn Gott wird jede Handlung vor Gericht bringen, alles was verborgen ist, es sey gut oder böse. — Pred. C. 12. v. 8-14.

## Der

- g) Die Worte des Weisen sind wie Stachel und Nägel, das ist: sie treffen das Herz, setzen es in Bewegung, machen einen tiefen und dauerhaften Eindruck. Dies ist auch die Wirkung von der kurzen, nachdrücklichen und sprichwörtlichen Schreibart.
- h) Hieraus scheint es, als wenn Salomo dieses Buch in einzelnen Stücken geschrieben, und daß nach seinem Tode einige sich unter einem Anführer hingesezt haben, um sie zu sammeln, und zu ordnen.
- i) Religionslehrer sollen den Verstand nicht in unnützen Grübeleien üben, sondern warnen, das Herz bessern und beruhigen.
- k) Das Ende, oder die Hauptabsicht von allem, was Salomo geschrieben hat, ist, den Menschen zur Gottesfurcht, und zum Gehorsam gegen Gottes Gebote aufzumuntern.

Der öffentliche Gottesdienst gefällt dem Herrn nicht ohne Besserung des Herzens und gute Handlungen.

Was soll ich mit euren vielen Opfern, spricht der Herr I); der Brandopfer vom Widder, und des Fettes vom Gemästeten bin ich müde. Ochsen-, Lämmer- und Bocksblood gefällt mir nicht. — Wenn ihr kommt mich anzubeten, wer fordert's von euch, meine Vorhöfe zu betreten? — Bringet keine fruchtlose Opfer mehr vor mir m), ich verabscheue die Rauchopfer, Neumonde, und den Sabbath, und auferlegte Zusammenkünfte n). Missethat und Feiertage dulde ich nicht o), — ich hasse eure Neumonde und eure Festtage. Sie sind mir lästig, — ich bin müde sie zu dulden. — Wenn ihr eure Hände ausbreitet p),

vers

l) Gott selbst hatte durch Mosen den ganzen Opferdienst verordnet. Dieser Dienst hatte aber die wesentliche Absicht, den Israeliten göttliche Gefühle einzuflößen. Er sollte nicht bloß ein Geschäft für die Hände, sondern auch für das Herz seyn. Wurde die Absicht nicht erreicht, so verwarf Gott die Handlung selbst. So verhält es sich auch mit dem christlichen Gottesdienste.

m) Die Opfer der Juden werden fruchtlos genannt, weil sie keine gute Wirkung zurückließen, wenn das Herz unverbessert dabey blieb.

n) Auferlegte Zusammenkünfte, nemlich zu Festtagen und zum Gottesdienste.

o) Wenn unsre Festtage mit Missethaten, Lastern und Ausschweifungen verbunden sind, müssen sie dem Herrn ein Greuel seyn.

p) Dieses war eine von den Stellungen des Leibes, welche die Juden bey dem Gebete beobachteten.